

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 22

Artikel: Augustus als Erzieher : (Schluss folgt)
Autor: Karrer, Otto von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Augustinus als Erzieher — Erfahrungen mit der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter — Radikale und gemässigte Kleinschreibung — Schulnachrichten —
Himmelserscheinungen — BEILAGE: Volksschule Nr. 8.

Augustinus als Erzieher

Von Otto Karrer, Luzern.

Der grosse Kirchenvater hat nur *eine* eigentlich pädagogische Schrift geschrieben: «Vom ersten katechetischen Unterricht». Aber auch die meisten andern dienen der Klärung tiefster Lebensfragen und zugleich praktischer Lebensgestaltung. «Er ist ein genialer Denker, aber er hat nie mit dem Verstand allein gedacht», sagt von ihm B. Jansen. Alles ist «Lebensphilosophie», nicht intellektualistische Verstandesbildung. Und wenn man schon eine genauere Bestimmung vornehmen will unter den «Seelenkräften», so ist die Liebeskraft das Zentrum seines Wesens. Bezeichnend, dass er, das «Genie des Geistes», das brennende Herz zum Symbol bekommen hat in der kirchlichen Kunst. Man nennt ihn mit Recht den «Kirchenvater der Liebe».

Die Lektüre Ciceros hatte ihn erstmals aufgeweckt. Damals fühlte sich der 18jährige zu den Idealen aufgerufen: Wahrheit, Gerechtigkeit, Treue. Und «ich glühte und entbrannte». Es war die «erste Bekehrung».

Um jene Zeit machte er als junger Lehrer der Bedröcktheit sein Praktikum als Erzieher. Das Ergebnis war nicht eben befriedigend für ihn. Er sei mit der wilden Horde karthagischer Musensöhne nicht fertig geworden, gesteht er. Kein Wunder: er war mit sich selbst noch nicht im reinen. Weltanschauliche und sittliche Kämpfe wühlten noch sein Inneres auf, auf Jahre hin. In Italien suchte er Klärung.

Vom Manichäismus mit seiner Lehre vom ewigen Gegensatz der zwei Prinzipien Geist und Körper, Gut und Böse kam er zum Neuplatonismus, der sein Einheitsstreben stillte. Da *ist* ein Absolutes, ein ewiges Sein, die Quelle aller Erscheinungswelt, des Wahren, Guten und Schönen über das Universum hin. Mit ihm «eins zu werden» durch inneres Schauen und gläubige Selbsthingabe — der Sinn des Lebens.

Augustinus war tief ergriffen. Und er wäre dabei geblieben, hätte ihn nicht ein Erlebnis aufgerüttelt von seinem optimistischen Idealismus: Die Erfahrung seiner Schwäche, seines Versagens mitten im «Schwärmen». Die Untreue gegen die Geliebte (wie gegen die zweite Anverlobte) zeigte ihm die Wirklichkeit des «auf sich selbst gestellten Menschen». Es war die Voraussetzung der Bekehrung. Nun reichte er Christus die Hand.

Doch ist die erste Periode des Neubekehrten noch neuplatonisch gefärbt; Ideenliebe auf religiösem Hintergrund. *So ist auch seine Pädagogik zunächst die eines christlichen Neuplatonismus.*

I.

Von der *Idee des Guten* geht er aus. Sie ist uns angeboren wie der Trieb des Wahren. Wir empfinden das Gute als einen Wert, ja als den höchsten Wert. Der in Gemüt und Willen der Idee des Guten zugewandte ist der wahre, wertvolle Mensch. «Der Mensch ist, was er Wertvolles ist, als Wille.» Der Wille und damit der ganze Mensch ist gut, «wenn er das höhere Gut dem niederen vorzieht»; und ist vollkommen durch die Liebe des «höchsten Gutes».

In dieser Willensrichtung auf das sittliche Ideal liegt zugleich das Religiöse eingeschlossen. Die Liebe des Guten ist in Wahrheit Liebe zu Gott. «Bona voluntas caritas.» Denn Gott ist der Inbegriff, die Quelle des Guten. Also der gute (gut-sein-wollende Mensch) der *religiöse* Mensch.

Nur ist er dies nicht von sich. Denn es gibt keine sittliche Güte ohne Zusammenhang mit der Quelle des Guten. Kein gutes Wollen ohne „Teilnahme am absoluten Gut“ ohne *Gnade*. „Wir bedürfen seiner, um gut zu sein. Wer sich von ihm entfernt, wird finster; wer sich ihm nähert, lichtet. Von dem wir das Sein haben, von dem haben wir auch das Gutsein.“

So versteht sich, warum die *Demut*, das Abhängigkeitsgefühl, die Grundtugend des Menschen ist, und warum Augustinus seinen erbitterten Kampf gegen die Pelagianer kämpft, die alles mit dem Willen allein zu leisten wännen. Augustinus glaubt nicht an ein rein humanitäres Ideal, weil er es redlicher Weise nicht kann, *nach* seiner Selbsterfahrung. „Nur indem wir teilhaben an ihm“, im Verzicht auf den Wahn des eigenen Könnens, „leben wir gut und leben selig zugleich.“

Das Wort „selig“, begreiflicher Weise, spielt in der Erziehung eine grosse Rolle. Der Mensch sucht Befriedigung, Beseligung, naturnotwendig. Es gilt, ihm das dauernde Ziel dafür zu zeigen. Es kann nicht ausser dem Guten sein. Das Gute ist wesenhaft auch das Beseligende. „Es ist innerlich notwendig, dass der Mensch selig wird durch dasselbe, wodurch er gut wird.“ Sowenig gutem Wollen wohl je ein Glücksgefühl als Ziel vorschweben soll, so gewiss trägt das Gute das Glück auf seinem Rücken. —

lit. Schweiz. Landesbibliothek
Bern

So weit das Erziehungsideal des religiösen Neuplatonikers. Ein gewisses Vorherrschen der Ichbeziehung lässt sich bemerken. Man hat nicht mit Unrecht von einem versteckten „Eudaimonismus“ gesprochen. Augustinus wäre nicht reifer Christ geworden, wäre er nicht weitergeschritten.

II.

Die Wendung kam durch das Priestertum, durch die Seelsorgsaufgabe, durch den heilsamen Zwang vom Ich hinweg zur Menschenwelt, von Ideenliebe zu praktischer Menschenliebe.

Sein Leben von der Uebersiedelung nach Hippo an ist die leuchtende Illustration des *christlichen Gemeinschaftsideals*. Und seine Pädagogik von da an: *Erziehung zur religiösen Auffassung der Gemeinschaft, Erziehung zum Gliedbewusstsein im „Corpus Christi mysticum“*.

Er selbst lebt im Kreis von Freunden ein Gemeinschaftsleben, das vorbildlich wurde für viele Genossenschaften. Aeussere Satzungen wenige, aber ein Gebot: brüderliche Ehrfurcht und Liebe. Die bescheidene Tafel ist mit einem Glase Wein gewürzt, aber zu Häupten hängt die Inschrift: «Wer über einen Abwesenden lieblos spricht, ist nicht würdig, hier zu essen.»

Mit seiner Gemeinde, „aus Pflicht und Liebe euer Bischof“, lebt er wie ein Vater unter seinen Kindern. „Meine Kinder, Ihr hört mich gern. Was ist es, das ihr liebt? Bin ich es? Es freut mich. Aber schaut nicht auf den Menschen so sehr. Ich liebe euch in Christus — liebt auch ihr mich so!“

Seine zahlreichen *Predigten* machen den Eindruck von Katechesen. In tief sinnige Betrachtungen mischt sich Humor und Behaglichkeit. Man klatscht ihm Beifall, er lächelt und tadelt, redet von Gott und von der „drückenden Hitze“, vom Himmel, Communion, Busse, Arenaspielen — in einem Atemzug, je nach dem „Vers“, bei dem er steht, und je nach den „aktuellen Tagesfragen“.

Er ist auch *Katechet* in engerem Sinn. Er hat die Kinder besonders lieb gehabt. Dem grössten Geist des Abendlandes war es die liebste Erholung, mit Kindern zu plaudern. Sein eigenes Söhnchen hat er durch frühen Tod verloren; nun sind ihm alle an Kindesstatt. Man meint ihn vor sich zu sehen, wie er die Worte schreibt: „Ammen und Mütter verstümmeln und mischen seltsam die Silben, damit aus der Sprache des Grossen Koselaute würden, für die Kleinen verständlich. Wollten sie anders reden, die Kleinen verstünden nichts. Und der Vater (man beachte die unbewusste Selbstzeichnung), mag er in seinem Beruf ein Rhetor sein, dass die Plätze widerhallen — kommt er nach Hause, lässt er all seine hohe Kunst und steigt mit der Sprache des Kindes zum Kinde herab.“ Von solchem Geist ist denn auch *seine katechetische Schrift* beseelt: De catechizandis rudibus (vom ersten katechetischen Unterricht — deutsch in der Kösel'schen Kirchenväter-Sammlung, Augustinus VIII, 227 ff).

Vier Hindernisse, so führt er aus, begegnen dem Lehrer:

1. Die allgemeine Schwierigkeit, das innerlich Geschaute in das passende Wort zu fassen. Man soll sich

darüber nicht beunruhigen. Vielleicht ist es nur ein „Gefühl“, und die Schüler haben den Eindruck gar nicht. „Auch ich selbst habe (das sagt ein Augustinus von sich!) bei meinem Vortrag fast immer ein Unbehagen. Die Idee schwebt mir innerlich vor, bevor ich anfangen; aber ich muss erkennen, dass die Ausdrucksfähigkeit begrenzt ist...“ Die Idee ist blitzartig aufgeleuchtet, aber die mündliche Darlegung kann nur in langsamem Nacheinander erfolgen“, und unterdessen verzieht sich das Beste. Die Sprache ist eben ein unvollkommenes Bild. — Lassen wir uns deshalb nicht entmutigen. Es bleibt doch ein gewisser Eindruck im Gedächtnis zurück und wirkt fort. Wie hätten wir sonst selbst als Kinder gelernt? Und der Kleinmut würde nur unsere Ueberzeugungskraft schwächen. — Also mehr Selbstvertrauen!

Eine andere Hemmung erfahren wir aus dem Gefühl der Langeweile, wenn wir in der Belehrung der Kleinen „immer dasselbe wiederholen müssen, das uns schon längst bekannt ist.“ Und wir *müssen* ja immer wieder auf dieselben Dinge zurückkommen. „Wiederholung ist die Mutter des Wissens.“ — Und gleich das dritte Hindernis: Wir sehen nur einen schwachen Erfolg, jedenfalls einen geringeren, als wir möchten. „So werden wir traurig und meinen, all unsere Mühe sei vergebens.“ — Oder auch 4., wir werden „von äusseren Geschäften und Verdriesslichkeiten abgelenkt und innerlich weggezogen“. Wir sind in Gedanken anderswo, müssen uns Gewalt antun, um beim Unterricht zu sein, und die Missstimmung schlägt sich auf unser ganzes Wesen und unsere Unterrichtsweise.

Was hilft nun dagegen?

Vor allem: wir können einem solchen Beruf nicht leben ohne *grosse Liebe*. Letztlich nicht ohne religiöse Liebe; Christus hat für uns Knechtsgestalt angenommen, ist klein geworden aus Liebe, hat sich selbst ganz entäussert. Wer nicht grosse Liebe hat, kann die Opfer eines so schweren Berufs nicht bringen. „Oder ist es denn ein Vergnügen, mit Kleinen klein zu sein, mit Kindern zu lallen — wenn nicht die Liebe uns treibt?“ „Vater-, Mutter- und Bruderliebe“ — Liebe, die die Seele des Kindes sucht, sein „Seelenheil“: dass es Einsicht und Liebe bekomme zu grossen, heiligen Dingen!

Die Liebe ist dann auch das beste Mittel gegen die Langeweile. „Denn so gross ist die Gemütsbewegung eines teilnehmenden Herzens, dass jene durch unsere lehrenden Worte, wir aber durch ihr Lernen gerührt werden. Wir wohnen gleichsam in ihnen. Es ist, als ob sie in uns sprechen würden, was sie hören, und als ob wir in ihnen lernten, was wir lehren. Wenn wir jemand, der solches noch nie gesehen, zum erstenmal eine uns wohlbekannte Landschaft zeigen, wie sie sich schön über Städte und Felder dehnt — wir sind tausendmal achtlos vorübergegangen, gerade weil wir sie schon so oft gesehen haben — und nun erneuert die Lust, die im andern durch die Neuheit des Anblicks geweckt wird, auch unsere Freude. Und wir empfinden dies um so mehr, je lieber uns die Menschen sind, denen wir die Landschaft zeigen. So wird auch das Allbekannte für uns selber in dem Masse neu, als wir durch die Liebe in ihnen wohnen.“

Aber auch eine gewisse *Technik in formaler Hinsicht* hilft die Schwierigkeit überwinden. Vor allem

eine klare Disposition des Inhalts: Heraushebung der Grundgedanken, des Wichtigen: „mit einer gewissen weitläufigen Musse, damit es sich vor der Seele des Zuhörers entfalte, dass er es innerlich anschauen und bewundern kann.“ Das andere aber, was weniger wichtig ist, sollen wir „in raschem Fluge durcheilen und zwischen das Wichtige einschieben“. — Diese Verteilung von Wichtigem und Unwichtigem sei von grosser Bedeutung: sonst komme man erst beim Wichtigem an, nachdem die Kinder bereits durch Nebensachen ermüdet und nicht mehr aufnahmefähig seien!

Mit einer gewissen Ermüdung müsse man freilich auf alle Fälle rechnen. Es ist unvermeidlich, „dass einer, der anfangs gerne zugehört, vom Aufpassen und langen Stehen (heute Sitzen!) müde wird und den Mund auf tut, nicht um Beifall zu spenden, sondern um zu gähnen — wodurch er ungewollt kundgibt, dass er am liebsten Schluss machen würde“. — „Sobald man so etwas merkt, muss man seine Aufmerksamkeit von neuem wecken, indem man die Rede mit einem passenden Scherze würzt oder von etwas recht Merkwürdigem und Staunenswertem oder auch von etwas Traurigem und Beklagenswertem spricht. Mehr noch hilft es vielleicht, wenn man von ihm selbst redet, um ihn durch das Interesse an der eigenen Person wachzuhalten. Doch soll man sich hüten, durch Schroffheit sein Zartgefühl zu verletzen. Vielmehr muss man ihn durch freundliche Behandlung anziehen.“

Ueberhaupt ist die *Anpassung* an den einzelnen Schüler wichtig. Man kann nicht von allen das gleiche verlangen, und nicht alle auf gleiche Weise behandeln. „Es muss zwar die Liebe zu allen gleich gross sein, allein sie darf nicht allen dieselbe Arznei reichen. Dieselbe Liebe wird mit dem einen schwach und neigt sich zu ihm herab, zum andern steigt sie empor und führt ihn höher; dem einen begegnet sie schmeichelnd, dem andern strenge. Aber sie ist gegen niemand hart oder feind — für alle und jedes ist sie Mutter.“

Was schliesslich die „widrigen Abhaltungen“ betrifft, die uns innerlich in Anspruch nehmen und uns mit schlechter Laune in die Schule gehen lassen — so gibt es im Grunde nur ein *religiöses* Motiv dagegen, das durchschlägt. Wir sollen bedenken: „Es kommt doch unsererseits nur auf die Liebe und das Erbarmen an, das wir den Menschen entgegenbringen sollen. Was von unseren Anliegen und Geschäften wirklich bedeutungsvoll und nützlich ist, das ist im Grunde ganz ungewiss. Das ist in eines höheren Hand. Können wir unsere Geschäfte in der von uns gewünschten Ordnung durchführen, so wollen wir uns des freuen — aber nicht weil es *uns*, sondern weil es *Gott* so gefällt. Und tritt ein Zwangsfall ein, der diese unsere ‚schöne Ordnung‘ stört, so sollen wir uns beugen, aber nicht knicken lassen. Soll ja doch Gottes Ordnung und Wille auch unsere Ordnung und unser Wille sein. Gar vielfach sind die Gedanken und Pläne der Menschen, der Ratschluss des Herrn aber bleibt in Ewigkeit.“ —

Soweit die Ausführung Augustinus' über die Methode des Unterrichts. Auch weltanschaulich Fernstehende wie Prof. Cohn in Freiburg (Brg.) stehen nicht an, die Schrift das Genialste zu nennen, was wir über Pädagogik im Altertum haben.

(Schluss folgt.)

Erfahrungen mit der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter in den Vereinigten Staaten

Von K. Fry, Truns.

Die christlich orientierte Erziehungswissenschaft beugt sich vor der vom Schöpfer gewollten Zweiteilung des Menschengeschlechtes. Für eigene Aufgabenkreise bestimmt, unterscheiden sich Mann und Weib physisch und psychisch. Dieser physisch-psychischen Eigenheit der Geschlechter soll die Erziehung Rechnung tragen. Jenes Erziehungssystem darf als das bessere geschätzt werden, das den von der Natur bedingten Gegebenheiten der beiden Geschlechter sich besser anpasst.

Von dieser Erwägung ausgehend, sieht die katholische Pädagogik ihr Erziehungsideal in der nach Geschlechtern getrennten Schule. Mitbestimmend für ihre Haltung ist die Lehre von der Erbsünde mit ihren Folgen, mit denen Mann *und* Weib in gleicher Weise rechnen müssen.

Gegen die Trennung der Geschlechter in der Schule sind kraft ihres Systems die Verfechter der vollkommenen Gleichstellung von Mann und Frau. Für sie ist die in jeder Beziehung strikte simultane Schule der ideale Unterbau der Erziehung: Simultanschule nach Konfessionen und nach Geschlechtern. Die äusserste Form findet dieser Grundsatz in unseren Tagen in den roten „Kinderrepubliken“, in denen Buben und Mädchen bei „Unterricht“ und Spiel grundsätzlich in buntem Durcheinander leben. Nicht nur die einzelnen Lager sind gemischt, auch das einzelne Zelt birgt Burschen und Mädchen systematisch in genau gleicher Zahl. Gehen auch nicht alle Freunde der geschlechtlichen Simultanschule so weit, wie die 1919 in Oesterreich entstandene Bewegung der sozialistischen Kinderrepubliken (s. darüber einen Aufsatz im Bündner Tagblatt 1931, Nr. 28), zum Grundsatz der Geschlechtervereinigung in der Schule stehen alle. Die Anhänger der „neutralen“ Schule bei uns, wie die Jünger der Einheitsschule in Frankreich, alle machen grundsätzlich Front gegen die Trennung der Geschlechter.

Es ist nun aufschlussreich, die Erfahrungen zu überblicken, die man mit der geschlechtlichen Simultanschule in den Vereinigten Staaten gemacht hat, wo die gemeinsame *Erziehung* mit Ausnahme der katholischen Schulen beim Primar-, Sekundar- und Hochschulunterricht die Regel bildet. Wir geben im folgenden einen Bericht aus der Pariser „Croix“ 17. April 1931.

Schon 1873 bezeichnete Dr. Carke von Boston in seinem Buch „Sex in education“ die gemeinsame Erziehung der Geschlechter als „ein Verbrechen gegen Gott und die Menschheit“. 1904 ging Stanley Hall, einer der führenden Pädagogen der Vereinigten Staaten, in seinem Buch „Adolescence“ in seinen Anklagen gegen die Simultanschule noch weiter. Er behauptet, dass die Mädchen durch Wetteifer und fieberhafte Rivalität, die in diesem Durcheinander gezüchtet werden, bis zur Neurasthenie überanstrengt und durch masslose Programme zugrunde gerichtet werden.

In sittlicher Beziehung bahnt die Simultanschule den Weg zu schweren Missständen. Der Bericht des nationalen Erziehungsbureaus vom Jahre 1897 stellt ein Versagen dieser Schule auf moralischer Ebene fest. Die Mädchen gebaren sich wie Buben und die Buben wie